

EVA HERMAN
Das Eva-Prinzip

Buch

Emanzipiert, frustriert, ratlos: War der Feminismus ein verhängnisvoller Irrtum? Viele Frauen spüren heute, dass Ihnen das Wichtigste verloren gegangen ist – ihre Weiblichkeit, ihre Bindungen, ihr Glück. Vor allem aber ihre Kinder. Eva Herman plädiert für eine Rückkehr zur traditionellen Wahrnehmung der Geschlechterrollen. Zurück in die Steinzeit? Nur auf den ersten Blick. Herman geht es um die Rückbesinnung auf weibliche Stärken. »Es gibt heute unter selbstbewussten Frauen das weit verbreitete Gefühl, dass die Frauenbewegung keine Antworten mehr hat auf die Fragen, die sie wirklich bewegen. Eva Herman gelingt es, diese Unzufriedenheit zu lokalisieren: Das Alles-auf-einmal-schaffen-wollen-müssen von interessantem Job, Jugendkultur, spannender Partnerschaft und heiler Familie in einem gastfreundlichen Haus mit blühendem Garten. Das geht nämlich nicht, und das leisten zu sollen, treibt die jungen Frauen in einen Zustand grotesker Überforderung, den Eva Herman eindringlich schildert. Man darf diese Schilderung ernst nehmen. Denn hier schreibt eine Frau, die erreicht hat, was die Feministinnen der frühen Jahre erträumten.« Eva Corino in der Berliner Zeitung

Autorin

Eva Herman, geboren 1958 in Emden, war 17 Jahre Tagesschausprecherin bei der ARD. Seit 1997 moderiert sie außerdem ihre eigene monatliche Talkshow »Herman & Tietjen« und seit 2001 die Kult-Quizsendung »Wer hat's gesehen?«. Eva Herman wurde mehrmals zur beliebtesten Moderatorin Deutschlands gekürt und ist Autorin mehrerer Bücher, u. a. »Vom Glück des Stillens« (2003), »Mein Kind schläft durch« (2005). »Das Eva-Prinzip« stürmte unmittelbar nach Erscheinen die Bestsellerlisten und entfachte eine heftige Debatte.

Eva Herman

Das
Eva-Prinzip

Für eine
neue Weiblichkeit

Unter Mitarbeit
von Christine Eichel

GOLDMANN



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Dezember 2007

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Originalausgabe 2006

by Pendo Verlag GmbH & Co. KG München und Zürich

Umschlaggestaltung: Design Team München

in Anlehnung an die Umschlaggestaltung der Originalausgabe
[Hauptmann & Kompagnie Werbeagentur, München-Zürich]

Lektorat: Regina Carstensen

KF · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15462-3

www.goldmann-verlag.de

*Für Elisabeth,
Urkönigin der Weiblichkeit*

Inhalt

Prolog	9
Vorsicht, Tabubruch! 11 · Mütter am Ende der Hierarchie 17 · Eine Gesellschaft am Abgrund 20 · Wie wir uns abschaffen 22 · Das Leid unserer Kinder 25	
1 Lebenslüge Selbstverwirklichung – warum wir ihr alles opfern	31
Die Sucht nach Selbstbestätigung 32 · Der Teufelskreis der Selbstfindung 39 · Getarnter Arbeitszwang 46 · Selbstentwertung durch Arbeit 51 · Selbstverwirklichung ohne Egoismus 53	
2 Der geleugnete Unterschied – warum Eva nicht Adam ist	57
Die Ideologie der Gleichheit 59 · Ein grausamer Irrtum 62 · Geschlechteridentitäten 65 · Das Scheitern der Umerziehung 68 · Die Vermännlichung der Frau 71 · Es lebe der Unterschied 75 · Die überforderte Frau 80 · Keine Konkurrenz mit dem starken Geschlecht 86	
3 Das Drama der Kinder – warum wir in einer Eiszeit der Gefühle leben	91
Verdrängter Trennungsschmerz 93 · Der Drill der DDR-Krippen 96 · Das Leid der Wehrlosen 103 · Fatale Prägungen 107 · Familientragödie der neuen Länder 113 · Betreuungsmängel 118	

4 Die bindungslose Gesellschaft – warum wir unseren Halt verlieren	131
Der Hang zur Übermutterung 139 · Strategien des Glücks 144	
5 Die Krise der Sexualität – warum wir unser Menschsein verspielen	148
Auf ewig Sex 150 · Die biologische Uhr tickt 154 · Die innere Stimme 157 · Gesucht: der Wunschpartner 160 · Das Adam- und Eva-Prinzip der Fort- pflanzung 164 · Der Feminismus fraß unsere Kinder 168 · Der gezähmte Mann und die verlorene Weiblichkeit 172 · Die Legende vom stillen Gebär- streik 174 · Zerstörung der Familie 176 · Verteidigung der Familie 179	
6 Die Machtansprüche des Feminismus – warum wir unsere Weiblichkeit verdrängen	183
Der hohe Preis der Emanzipation 188 · Frauen gegen Frauen 193 · Die Ab- wertung der Weiblichkeit 199 · Fataler Männerhass 204	
7 Der Krieg gegen die Männer – warum wir ihn uns nicht leisten können	210
Das Unbehagen der Frauenversther 214 · Gewaltsame Softie-Erziehung 217 · Rückzug aus der Partnerschaft 220 · Der deformierte Mann 223	
8 Der Weg zur Versöhnung – warum das Eva-Prinzip uns retten kann	227
Familien sind wichtig 229 · Frauen denken um 232 · Respekt vor den Eltern 235 · Befreiung von Denkverboten 238 · Die Notwendigkeit einer Versöh- nung 240 · Verantwortung und neue Lebensentwürfe 243 · Neue Wahlver- wandtschaften 245 · Das Eva-Prinzip 249	
Dank	251

Prolog

Wir Frauen haben viel erreicht. Wir leben in einer Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten. Was darf es bitte sein? Abteilungsleiterin, Astronautin oder Bundeskanzlerin? Single, Lebensgefährtin, Ehefrau oder »Nur-Mutter«? Wir können einfach zugreifen, im Supermarkt der Wünsche ist alles zu haben. Brav, angepasst, unterdrückt war gestern. Eva ließ sich von der Schlange überreden, verbotene Früchte zu pflücken, und seit sie ihrem Adam den Apfel reichte und beide vom Baum der Erkenntnis aßen, haben wir Frauen die Welt erobert. Wir entscheiden selbstbewusst, was wir wollen, und nehmen uns, was wir kriegen können auf dem Markt der Möglichkeiten. Also alles in bester Ordnung! Oder?

Es stimmt, wir Frauen haben tatsächlich viel erreicht. Wir marschieren im Stechschritt durch einen anstrengenden Alltag voller Widersprüche. Wir sehnen uns verzweifelt nach Geborgenheit, Heim und Familie und kämpfen täglich unser einsames Gefecht in der männlich geprägten Arbeitswelt. Unsere Beziehungen zerbrechen immer schneller. Wir verzichten auf Kinder, und wenn wir doch welche haben, dann geben wir sie so schnell wie möglich in fremde Hände.

Der Spagat zwischen Privatleben und Karriere ist ein Ex-

trennung, der uns aufreibt, statt uns zu beflügeln. Wir sind überfordert, ausgelaugt und müde. Und fragen uns in stillen Momenten: Ist es das wert? Welchen Preis zahlen wir eigentlich dafür, emanzipiert und selbstbewusst zu sein? Sind wir überhaupt noch Frauen? Oder haben wir unsere Weiblichkeit verloren?

Wer solche Fragen laut stellt, bricht ein Tabu. Der gilt als Verräter an der Sache der Frau und muss mit Gegenwind rechnen in einer Gesellschaft, die nicht mehr zu diskutieren wagt darüber, ob die Errungenschaften der Frauenbewegungen überhaupt Errungenschaften sind. Ich weiß das aus eigener Erfahrung. Ich selber habe einiges einstecken müssen, als ich diese Fragen aufwarf. Manche haben versucht, mich persönlich anzugreifen. Das war nicht immer angenehm.

Aber die Sache ist zu wichtig, um mich einschüchtern zu lassen. Zu wichtig, um einfach so weiterzumachen wie bisher. Denn es geht um unsere Zukunft, um die Zukunft unserer Kinder, um den Fortbestand unserer Gesellschaft. Werden wir aussterben, wird unser Land in wenigen hundert Jahren brachliegen?

Abwegige Fragen? Keinesfalls. Wir sind im Begriff, uns selbst abzuschaffen. Und deshalb werden wir darüber diskutieren und Wege suchen müssen, die uns aus der Sackgasse heraus helfen. Und zwar so schnell wie möglich. Die Diskussion geht jeden von uns an, denn wir alle tragen Verantwortung, jeder an seinem Platz in der Gesellschaft.

Da sind die jungen Menschen, die gerade ihr Leben planen und ihre Wünsche umsetzen möchten. Sie sind belastet durch Zukunftsängste, sei es im Beruflichen wie im Privaten. Sie möchten eine Ausbildung beginnen oder studieren, doch sie sind unsicher, ob sich das alles noch lohnt, wenn es ohnehin

zu wenige Arbeitsplätze gibt. Sie wollen Kinder, doch sie zögern mehr und mehr angesichts der wirtschaftlich unsicheren Verhältnisse.

Da ist die mittlere Altersklasse, beeinflusst durch die Nachkriegsgeneration und die Achtundsechziger, schwankend zwischen Ideologien, Illusionen und Enttäuschungen. Sie haben oft neue Wege ausprobiert, haben sich von eingefahrenen Mustern gelöst und versucht, der Generation der Eltern etwas entgegenzusetzen. Nicht immer ist das gelungen, und nicht immer endete das Experiment erfolgreich. Stattdessen ist das Bedürfnis nach Orientierung stärker denn je.

Und da sind schließlich die älteren Menschen. Sie fühlen sich noch jung und müssen doch damit leben, dass sie für zu alt befunden werden, zu alt für den Beruf und für das gesellschaftliche Miteinander. Häufig werden sie in Senioren- und Pflegeheime abgeschoben. Wie kann es sein, fragen sie sich häufig, dass sich ihre Kinder und Enkelkinder nicht mehr zuständig für sie fühlen, warum handeln sie anscheinend verantwortungslos, warum lassen sie keine größere Bindung erkennen?

Vorsicht, Tabubruch!

Die Diskussion über Ursachen und Folgen der heutigen Kinderlosigkeit bewegte mich dazu, einen Artikel darüber zu schreiben, der im Mai 2006 in der Zeitschrift *Cicero* veröffentlicht wurde. »Ist die Emanzipation ein Irrtum?«, fragte ich darin. Und: »Sterben wir am Ende sogar aus, weil die Frauen vergessen haben, welches Glück und welche Befriedigung es bedeutet, Kinder zu haben?«

Die Reaktionen auf diesen Artikel waren gewaltig. Bundesweit brach eine heftige Debatte los. Die einen waren maßlos entsetzt. Sie überschütteten mich mit Vorwürfen, mit Häme, Hohn und Spott. Doch da waren auch die anderen. Sie äußerten Dank, Erleichterung und Anerkennung für den Mut, eine unpopuläre Wahrheit ausgesprochen zu haben. Und das Erstaunlichste war: Nach dem ersten Aufschrei mehrten sich die sachlichen und positiven Reaktionen. Ich hatte zwar provoziert, doch für viele war das ein heilsamer Schock gewesen. Offenbar war ausgesprochen worden, was viele denken, aber nicht zu sagen wagten.

Die heftigen Emotionen machten deutlich: Wir sind noch längst nicht am Ende der Diskussion über den Feminismus angelangt. Wir fangen gerade erst an. Das, wofür er angetreten war, die Freiheit der Frau, ihr Anspruch auf ein erfülltes, selbstbestimmtes Leben, ist nicht eingelöst worden. Schlimmer noch: Wir stehen heute oft vor den Trümmern unserer Existenz, persönlich, gesellschaftlich und finanziell. Ehe und Familie sind bedroht, das Unbehagen und die Verunsicherung wachsen. Und man muss kein Spezialist für Bevölkerungsstatistiken sein, um zu erkennen, dass wir Frauen auf dem besten Weg sind, unsere Lebensgrundlagen systematisch zu vernichten.

Das ist eine unbequeme Wahrheit. Wir sehen uns lieber als Opfer, die ihre Rechte einfordern müssen, als unerschrockene Kämpferinnen gegen männliche Privilegien. Kein Wunder, dass viele Frauen erst einmal enttäuscht von mir waren. Hatte hier nicht eine von ihnen die Stimme erhoben gegen ihr eigenes Geschlecht? Eine Frau, die ihr halbes Leben lang profitiert hatte von den Verdiensten der nun plötzlich geschmähten Emanzen? Eine, die drei Ehescheidungen hinter sich gebracht hat, selber

Mutter ist und sehr viel arbeitet, nachweislich häufig abends um acht Uhr, wenn Kinder eigentlich von ihrer Mutter ins Bett gebracht werden sollten? Eine Frau also, die alle Vorteile der Frauenbewegung für sich genutzt hatte und sie nun öffentlich mit Füßen trat?

Damit sind wir an einem wichtigen Punkt angekommen. Nicht trotz meines Berufes schrieb ich diese Bestandsaufnahme, sondern genau deswegen. Gerade als Journalistin werde ich ständig mit den Missständen unserer Gesellschaft konfrontiert, mit Themen wie Vereinsamung und Vernachlässigung, mit Problemen wie zerrütteten Familien und überforderten Frauen. Die Bilanz unserer gesellschaftlichen Entwicklung ist ernüchternd und beängstigend, zeigt sich doch deutlich, dass alle unsere Systeme, welche unsere Gemeinschaft einmal zusammenhielten, bald schon nicht mehr funktionieren könnten.

Dem privaten Teil meines Lebens, als Partnerin eines Mannes, verdanke ich ebenfalls wichtige Erfahrungen, die keineswegs nur aus Friede, Freude, Eierkuchen bestanden. Bei aller Sehnsucht nach Harmonie und Glück wurden mir die schmerzhaftesten Enttäuschungen beschert. Ich erlebte – wie jeder andere in Paarbeziehungen auch – Meinungsverschiedenheiten, Dominanzverhalten, Rankämpfe und Trennungen. Und ich versuchte herauszufinden, woran das lag. Schließlich erkannte ich, dass wir Frauen umso weniger Kompromisse eingehen können, je stärker wir uns dem Prinzip der Selbstverwirklichung zuwenden. Nicht jeder Mann ist in der Lage, nachsichtig und großzügig darauf zu reagieren; und so muss man sich eingestehen, dass neben anderen Faktoren die viel gepriesene Emanzipation durchaus ihren Teil zu einer höheren Trennungsrate beiträgt.

Angetreten war ich einst mit dem Wunsch, glücklich zu werden. Und der Weg dahin schien auch sonnenklar zu sein: Ohne weiter darüber nachzudenken, verwirklichte ich mich als so genannte moderne und emanzipierte Frau beruflich, beruflich und noch einmal beruflich. Es waren die kleinen, fast unmerklichen Dinge, die in die größten Katastrophen führten: Ein gemütliches Wochenende zu zweit wurde abgesagt, weil eine lukrative Fernsehshow winkte, ein Abendessen bei Kerzenschein auf unbestimmte Zeit verschoben, weil noch ein Dienst dazukam. Ohne lange zu überlegen, traf ich immer öfter die Entscheidung für meine Arbeit und gegen mein Privatleben, schließlich hatte ich große Pläne.

Erst als ich schwanger wurde, begann sich mein Weltbild zu verändern. Immer klarer wurde mir vor Augen geführt, dass ich nicht der Mittelpunkt war, für den ich mich gehalten hatte. Mein Blickfeld erweiterte sich, Empfindungen wie Empathie und Einfühlungsvermögen gewannen zunehmend an Raum. Und allmählich begann sich die Vorstellung meiner vermeintlichen Überlegenheit und Allmacht den Bedürfnissen anderer Menschen anzupassen, ein Prozess, den ich staunend registrierte. Was war mit mir geschehen? Es dauerte ein wenig, bis ich es verstand: Meine aufmerksamere Sicht der Dinge und der Menschen war eine Einrichtung der Natur, um mich auf mein zukünftiges Dasein als Mutter vorzubereiten.

Seitdem habe ich viele positive und negative Erfahrungen gemacht, die Kinder mit sich bringen, und ich gewinne täglich neue Einblicke in das Dilemma, in das viele Frauen und Mütter inzwischen geraten sind. Nicht wenige von ihnen sind mir im Laufe der vergangenen Jahre begegnet, und es wurde für mich immer deutlicher, dass wir alle den gleichen Nöten ausgesetzt sind. Spätestens in dem Augenblick, in dem wir die Haus-

tür hinter uns zuziehen, weil wir zur Arbeit müssen, während unser Kind mit hohem Fieber im Bettchen liegt und fremdbetreut wird, spüren wir genau, dass etwas schief läuft. Und wenn wir abends unseren Schreibtisch immer noch nicht verlassen können, obwohl unsere Tochter oder der Sohn weinend am Telefon wartet, nehmen wir unsere innere Zerrissenheit in ihrer ganzen Dramatik wahr. So wie mir diese Umstände nur allzu vertraut sind, durchleben auch alle anderen berufstätigen Mütter solche Konflikte wieder und wieder.

Doch wer hört uns zu? Wen interessiert es, dass wir häufig fast zerbrechen an den vielen Rollen, die wir bewältigen müssen? Anscheinend müssen diese Dinge von einer Frau benannt werden, die »öffentlich« lebt und dadurch eine gewisse Aufmerksamkeit erzielt. Ansonsten bleibt dieses brisante Thema verborgen im Windschatten der Vorzeigefrauen, die in den Arenen der Medienwelt immer nur über ihre Erfolge plaudern. Wir kennen sie doch alle, und ich selbst war eine Weile Mitglied dieses kampferprobten Flottenvereins. Ich gehörte so zu den durchorganisierten Heldinnen und Superweibern, die scheinbar mühelos alles regeln und sich an kritischen Fragen über den Sinn ihres Seins vorbeilächeln, während sie sich bei schwerem Sturm nur mühsam an Deck halten. Heute sehe ich das anders.

Als meine Verantwortung empfinde ich es, über das zu reden, was keine Frau gern zugibt: dass wir oft am Ende sind mit unseren ach so intelligenten Lebensentwürfen. In Wahrheit wissen wir, dass wir nicht alle Anforderungen im Beruf hundertprozentig erfüllen können, und zwar oftmals deshalb, weil wir Mütter sind. Auch zu Hause, in der Partnerschaft, im Privaten gelingt es oft nicht, unseren Aufgaben wirklich gerecht zu werden und wie ersehnt unser hektisches Heim zu einer

Oase des Friedens zu gestalten. Das bekommen wir nur selten hin, so wie es auch zunehmend purer Luxus wird, unsere Freunde regelmäßig zu treffen und langjährige Verbindungen zu pflegen. Funktionierendes, gemütliches, soziales, verlässliches Miteinander? Fehlanzeige!

Wenn wir ehrlich sind, dann ist uns bewusst, dass wir ständig gegen unsere innere Überzeugung handeln, und wir ahnen, dass wir uns damit in eine fatale Situation begeben haben. Immer deutlicher wird die Erkenntnis, dass unsere Lebensentwürfe oft ein eher zufälliges, wenig durchdachtes Ergebnis jener Möglichkeiten und Angebote sind, die uns irgendwann einmal begegneten. Wir griffen zu, weil wir sie als Chancen verstanden, ohne darüber nachzudenken, ob andere Wünsche und Sehnsüchte eventuell offen blieben. Heute behaupten wir tapfer, mit diesem Sammelsurium eines »Lebensplans« glücklich zu sein, auch wenn plötzlich kein Platz mehr für eine Familie da ist.

Darauf aufmerksam zu machen ist nicht gesellschaftsfähig. Es passt so gar nicht zu dem, was die meist unverheirateten Feministinnen uns seit einigen Jahrzehnten einreden wollen: dass alles planbar ist und dass wir die Bindung an Mann und Kind besser überwinden sollten, wenn wir unsere Erfüllung suchen. Sprechen wir es ruhig aus: Wir allein luden uns die Bürde dieser Widersprüche auf die Schultern, wir selber machten uns zum Spielball verlockender Angebote und Karriereversprechungen. Wir sprangen durch jeden Reifen, den man uns hinhielt, statt innezuhalten und uns die wahren Lebensfragen zu stellen, als wir antraten zum Kampf für uns, für unsere Unabhängigkeit und – zum Kampf gegen die Männer.

Mütter am Ende der Hierarchie

Es ist höchste Zeit, Bilanz zu ziehen. Ich tue das nicht als Wissenschaftlerin, die Theorien sammelt und vergleicht, sondern aus der praktischen, persönlichen Erfahrung und Beobachtung heraus. Täglich können wir registrieren, dass Selbstverwirklichung vielfach reine Selbsttäuschung ist. Und dass selbst diejenigen, denen alles scheinbar mühelos gelingt, im Geheimen Zweifel hegen. Die Selbstverwirklichung ist oft nur ein Deckmantel für egoistische Alleingänge oder wirtschaftliche Zwänge, bei denen erst die Familie auf der Strecke bleibt und dann die Frauen selber.

Doch Vorsicht: Wer dies ausspricht, ist ein Spielverderber. Es könnte ja der makellose Lack glanzvoller Erfolgsgeschichten angekratzt werden. Bis jetzt hat der Anstrich noch gut gehalten, auch wenn es darunter im Laufe der Jahre rostig und morsch geworden ist. Die Notwendigkeit der berufstätigen Frau in Frage zu stellen ist eines der letzten Tabus unserer aufgeklärten, debattierfreudigen Gesellschaft. Frauen, die »es geschafft« haben, beißen deshalb die Zähne nur umso fester zusammen, wenn man wagt, an dieser großartigen Leistung zu zweifeln.

So war es traurig, doch auch wieder logisch, dass sich manche Kolleginnen, Moderatorinnen und so genannte Journalistinnen aufgefordert fühlten, mich nach Erscheinen des *Cicero*-Artikels in offenen Briefen zu attackieren. Eine von ihnen sprach mir jede »kämpferische Lebenslust« ab, attestierte mir »Verbitterung und Resignation«. Weiter unterstellte sie mir, ich wünschte mir das »Fünziger-Jahre-Muttchen am Herd« zurück, das hausbacken ist und sich gegen jeden Fortschritt wehrt.

Pure Panik, ja, tiefe Ängste sprechen aus solchen Äußerungen. Diese Kollegin schien sich selbst keine weiter erwähnenswerte menschliche Qualität beizumessen, wenn sie als einzige Alternative zur Berufstätigkeit das »Fünziger-Jahre-Muttchen« entwarf. Befürchtete sie am Ende, dass ihr keine Identität mehr bleibt, wenn sie nicht mehr arbeiten würde? Aber gerade die vom Erfolg verwöhnten Frauen dürfen nicht zugeben, dass sie manchmal zweifeln. Sie verbieten es sich, Bedenken hinsichtlich ihres Lebensweges zu äußern, weil sie jene für Schwäche halten. Der Ausdruck »Muttchen« verweist auf eine untergründige Aggression, auf eine Furcht, sich zum Muttersein zu bekennen, nährt die Sorge, gesellschaftlich nicht mehr anerkannt zu sein, wenn die Sehnsucht nach einem Kind, nach Familie ausgesprochen wird. Es macht mich fassungslos, wenn ich erlebe, dass Mütter heute offenbar nur dann etwas wert sind, wenn sie eine Arbeit vorweisen können. »Nur-Hausfrauen« und Mütter? Das sind dann eben die »Muttchen«.

Diese Abwertung ist an Dummheit nicht mehr zu überbieten. Es gibt Kulturen, die Mütter verehren, die Respekt und Hochachtung vor der Leistung haben, Kinder zu erziehen und ein intaktes Familienleben aufrechtzuerhalten. Bei uns dagegen scheinen überzeugte Mütter am unteren Ende der gesellschaftlichen Rangordnung zu stehen.

»Zwischen Steinzeitkeule und Mutterkreuz« – so siedelte mich die Feministinnen-Führerin Alice Schwarzer nach dem *Cicero*-Beitrag in einem Interview an, das sie im Frühjahr 2006 dem *Spiegel* gab. Der Begriff »Mutterkreuz« symbolisiert in diesem Zusammenhang ausschließlich Negatives, handelt es sich hier doch um einen Orden, der während des Dritten Reichs im Namen Adolf Hitlers von den Nationalsozialisten an jene fortpflanzungsfähigen, reichsdeutschen Mütter verliehen wurde,

die einen einwandfreien Ariernachweis vorlegen konnten. Die üble Rassenpolitik aus dem dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte setzt Frau Schwarzer gleich mit der heutigen Diskussion über das Muttersein.

Doch damit war sie noch nicht am Ende ihrer bemerkenswerten Entgleisungen. Auf die Frage des *Spiegel*-Redakteurs, ob es ihr denn keine Sorge bereite, dass in Deutschland so wenig Kinder geboren werden, antwortete sie unbekümmert: »Nicht die Bohne. Wir müssen doch im Jahr 2006 dem Führer kein Kind mehr schenken.«

Kaum jemand hat angesichts dieser vollkommen unbegreiflichen Aussagen aufgeschrien, niemand schien sich daran zu stören, dass eine kritische Auseinandersetzung mit sinkenden Geburtenraten und dem Feminismus mit dem Sprachgebrauch des Hitlerstaats beantwortet wurde. Stumpf wurden die Sätze hingegenommen, widerspruchslös und ohne das Bedürfnis auf Richtigstellung. Das zeigt, wo wir heute stehen: Wenn wir solche Bekundungen akzeptieren, lassen wir uns das Denken verbieten. Wenn wir das Feld solchen Aufwieglern überlassen, finden wir niemals einen Weg zurück zum selbstverständlichen Muttersein mit all seinen wunderbaren Momenten wie Liebe, Geborgenheit und Urvertrauen. Dann berauben wir uns der natürlichsten Einrichtung der Schöpfung. Mit der unreflektierten und gehorsamen Gefolgschaft dieser feministischen Äußerungen erlauben wir vereinzelt, mit schwarzen Kutten getarnten Scharfmacherinnen, auf unsere persönlichen Geschicke Einfluss zu nehmen und uns in unser Verderben zu führen.

Ich habe jenen Feministinnen der ersten Reihe verziehen, die in einer heimlich organisierten Kampagne versuchten, mich bei meinen *Tagesschau*-Vorgesetzten zu diskreditieren,

und die etliche Leute konkret dazu aufforderten, meine Entlassung zu verlangen. Ich gebe zu, im ersten Moment war ich schockiert, dass diese Verleumdungsaktion und Denunziation ausgerechnet von jenen Emanzen initiiert wurden, die für Feminismus, Freiheit und das Selbstbewusstsein der Frauen in Deutschland eintreten. Einstmals gehörte zu ihrem Kampfprogramm auch die freie Meinungsäußerung von Frauen – die ja im Übrigen im Grundgesetz verankert ist. Heute werden die Kämpferinnen von einst zwar mit dem Bundesverdienstkreuz bedacht, andere Ansichten aber lassen sie offenbar nicht zu. Mehr noch: Sie haben bewiesen, dass sie Menschen mit anderen Überzeugungen existenziell vernichten wollen. Für die Konsequenzen ihres Handelns sind sie selbst verantwortlich.

Eine Gesellschaft am Abgrund

Ich frage mich: Welchen Wert haben Kinder in unserer Gemeinschaft? Sind sie am Ende nur noch Dekoration? Etwas, das man sich so nebenbei leistet, wenn man alles andere erreicht hat? Und das man wahlweise weggibt oder wieder abholt, je nachdem, wie es uns gerade in den Kram passt? Es sieht ganz danach aus. Aber auf Zierrat kann man verzichten. Und genau das tun immer mehr Frauen.

Dass immer weniger Frauen – und Akademikerinnen überdurchschnittlich selten – Kinder wollen, beschäftigt mich schon seit vielen Jahren. Nur zu deutlich treten die Gründe für das langsame Aussterben der Deutschen zutage. Klar, nach Meinung vieler ist die Politik schuld, die fehlende Kinderbetreuung zum Beispiel, mangelnde Teilzeitangebote, zu wenig Erziehungsgeld. Die Politiker geben den Ball zurück

und fordern, die Menschen sollten mehr Eigenverantwortung für ihre Lebensplanung übernehmen. Die Unternehmen winden sich unter der Forderung nach familiengerechten Arbeitsbedingungen. Frauen bemängeln, die laschen Männer seien schuld, die Männer wiederum verdächtigen uns, nicht genügend zu tun, um all unsere Ziele gleichzeitig zu erreichen. Außerdem, so ist immer wieder zu hören, seien es die Antibabypille oder andere Verhütungsmittel, die uns zusehends dezimieren.

Es brodeln mächtig in Deutschland. Und dabei ist bei dieser Problematik das alte Spiel zu beobachten, jeder schiebt dem anderen die Verantwortung zu. Neu ist daran, so mein Verdacht, dass wir Frauen bewusst oder unbewusst viel verhängnisvoller an der Kinderlosigkeit und am gesellschaftlichen Niedergang mitgewirkt haben, als wir es zugeben wollen. Und die Zahlen, Fakten und Erkenntnisse der vergangenen Jahre sprechen dafür.

Wir sollten aufräumen mit den schönen Lebenslügen und zu einer ehrlichen Bestandsaufnahme bereit sein. Wie viel Arbeit verträgt eine Frau, ohne zu leiden und ohne ihre Familienpläne zu belasten? Wie gut ist für uns ein Doppelleben wirklich durchführbar? Können wir mit Recht Begriffe wie Freiheit und Selbstverwirklichung anführen, wenn wir uns die berufliche Tätigkeit von Frauen anschauen?

Reden wir Klartext: Die meisten Frauen können meist gar nicht frei entscheiden, ob sie zu Hause bleiben wollen oder arbeiten gehen, und zwar allein aus wirtschaftlichen Gründen. Das bedeutet nicht Freiheit, sondern Unterdrückung! Die Befreiung der Frau, ihre Emanzipation, für die sie lange hart kämpfte und die als Grundsäule ihres Selbstverständnisses beschworen wird, existiert überhaupt nicht. Unsere ma-

teriiell und global orientierte Gesellschaft, die kaum noch individuelle Interessen berücksichtigt, hat sich die feministischen Glaubenssätze einverleibt und benutzt sie nun als Alibi, um Frauen aus der Familie zu reißen und sie auf den Arbeitsmarkt zu treiben. Ohne Rücksicht auf Bindungen, Partnerschaften, Kinder.

Es gibt nur noch zwei Grundsätze, die von Bedeutung sind und nach denen unser gesamtes Denken ausgerichtet wird: Gewinn und Kostensenkung. »Wir leben nun einmal in einer materialistischen Welt«, schrieb mir eine empörte Leserin nach dem *Cicero*-Artikel. »Und dieser müssen wir uns anpassen.« Ich bin da völlig anderer Meinung. Wir *sind* die materialistische Welt, wir machen sie selbst dazu. Genauso haben wir aber auch die Chance, uns diesen Mechanismen zu entziehen, wenn wir es nur wollen.

Unser Staat ist keine abstrakte, anonyme Konstruktion, sondern jeder Einzelne von uns ist Teil dieser Gemeinschaft. Wir bestimmen mit, wir gestalten unser Leben, lassen Umstände zu oder verhindern Entwicklungen. Jeder Mensch trägt durch sein eigenes Verhalten dazu bei. Und wer glaubt, er allein könne nichts ausrichten, der irrt sich gewaltig.

Wie wir uns abschaffen

Viele Umstände sind dafür verantwortlich, dass unsere Gesellschaft sich zurzeit in einer Krise befindet. Eines jedoch ist sicher: Wir können nur dann etwas verändern, wenn wir es wirklich wollen. Dazu müssen wir aber erkennen, wie notwendig und wie dringend eine Umkehr ist. Heute, jetzt, und nicht morgen oder übermorgen.



Eva Herman

Das Eva-Prinzip

Für eine neue Weiblichkeit

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-15462-3

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2007

Mutig, engagiert, provokant: das Buch, das in Deutschland eine Debatte über Mutterschaft und Emanzipation auslöste

Karriere? Familie? Heimchen oder Rabenmutter? Deutschland diskutiert hitzig über die Rolle der Frau: Ist der wirtschaftliche und gesellschaftliche Druck stärker als das Glück des Mutterseins und die Freude am Frausein? Eva Herman, ehemalige Tagesschausprecherin und Mutter, plädiert für die Rückbesinnung auf weibliche Stärken. Mit ihrer Streitschrift hat sie einen empfindlichen Nerv unserer Gesellschaft getroffen.